

Horch!

Predigt zum Begräbnis von Prälat Walter Linser (1926 – 2014)

Wattens, 21. März 2104

In seinem Krankenzimmer in Hochrum hat er einen Spiegel so montieren lassen, dass er vom Bett aus gesehen hat, wer die Tür öffnet, wer hineinkommt und manchmal hat er auch gebeten, dass man die Tür offen lässt, so dass er auch das Geschehen auf dem Gang beobachten konnte. Das war er. Er wollte immer Bescheid wissen und gut informiert sein über alles, was in seinem Wirkungsbereich passiert. Diese Neugierde war zugleich seine Stärke.

Gründungsvater, Schutzpatron, Mentor, Vorschlagmacher Repräsentant, Fürsprecher, Botschafter, Fundraiser, Heger und Pfleger, Fürsorger: diese 10 Ehrentitel wurden Prälat Walter Linser im März 2012 von der Telefonseelsorge Innsbruck verliehen.

Gründungsvater: Kontaktfreudig und engagiert wie er war, haben ihn in seiner Zeit als Pfarrer in Wattens in den siebziger Jahren viele Menschen für Gespräche kontaktiert, als er dann Seelsorgeamtsleiter wurde, hörte dies beileibe nicht auf. Dies war im Anstoß schon in den ersten zwei Jahren seiner Tätigkeit als Seelsorgeamtsleiter die Telefonseelsorge, die es in Ostösterreich schon gab, auch in Tirol zu gründen – „damit's die Pfarrer leichter haben“ – denn helfende Gespräche zu führen, das könnten auch gut ausgebildete Laien. Ein Pionier im Bereich der Seelsorge, der Beratung. In seiner Zeit ist das Seelsorgeamt stark gewachsen. Fundraiser und Botschafter: Walter Linser war ein begnadeter und vorausschauender „Geldaufräuber“. Er ließ seine Kontakte spielen, sprühte vor Ideen und wollte z. B. immer jede Menge Jahresberichte der Telefonseelsorge, die er dann als Visitator und später in Hochrum noch an jeden verteilte, der ihm begegnete. Auf Geburtstags- und andere Feiern ging er selten ohne Erlagscheine, die er dort großzügig und humorig verteilte. Ihm entkam keiner!

Bezüglich finanzieller Absicherung seiner Einrichtungen im Seelsorgeamt war er nicht nur engagiert, sondern auch vorausschauend. Bereits drei Jahre nach Gründung der Telefonseelsorge gründete er einen Verein zur Förderung der Einrichtung Notrufdienst-Telefonseelsorge-Krisenintervention, der die Aufgabe hatte, Spenden für die Telefonseelsorge aufzutreiben. Er fixierte Subventionen mit Land und Stadt, die noch heute fließen. Walter Linser sammelte gern Geld, um es dann weiter zu verteilen. Er war ein Mensch der sehr gern etwas herschenkte.

Heger und Pfleger: Wenn Walter Linser etwas gegründet hatte, dann ließ er sein Kind nicht mehr aus. Die Telefonseelsorge z. B. gründete er in seiner Funktion als Seelsorgeamtsleiter, begleitete sie danach weiter als Obmann des Vereins zur Förderung der Einrichtung Notrufdienst-Telefonseelsorge-Krisenintervention. Als er noch Seelsorgeamtsleiter war musste ich, die Leiterin, ein Mal pro Monat „zum Rapport“ in sein Büro. Er wollte genau wissen, ob alles gut lief – niemals aber etwas über die Anrufinhalte! Wenn wir etwas brauchten, dann bekamen wir es – vorausgesetzt man konnte gut argumentieren, es gut begründen – dann machte er selbst Unmögliches möglich. Er war von „Handschriftqualität“. Später, als er nicht mehr Seelsorgeamtsleiter war, rief er fast monatlich an, schickte Briefe und Kärtchen und unterbreitete Ideen bzgl. Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising. „Ich weiß ja, ich kann ihnen nichts anschaffen“, hieß es dann, „aber ich hätte da so eine Idee... Was

meinen Sie?“ Fast immer waren es brillante Ideen und wir setzten sie gerne um. – Die einzelnen Mitarbeiter im Seelsorgeamt wurden einmal im Monat zitiert. Da hat er durchaus Einfluss genommen, z.B. was in die Zeitschrift für Jugendliche kommen darf oder nicht.

Organisator: Zwei Höhepunkte in seiner Tätigkeit als Seelsorgeamtsleiter waren die Besuche von Papst Johannes Paul II in Wien (Katholikentag 1983 – sind wir mit 7.000 Leuten in Sonderzügen nach Wien gefahren) und Innsbruck (1988 – wo insgesamt mehr als 70.000 dabei waren). Er war da mit einer der Hauptverantwortlichen.

Walter Linser hielt selber nichts von Titeln. Dennoch war ihm Wertschätzung wichtig, Wertschätzung von anderen und auch Wertschätzung seiner Person. Wenn er spürte oder glaubte, dass diese nicht vorhanden sei, kränkte ihn das sehr. Das Ausscheiden aus dem Seelsorgeamt war für ihn sehr schwer und nicht ganz freiwillig und deshalb schmerhaft.

Eigentlich war er fast rund um die Uhr im Einsatz. Bei der Arbeit war er maßlos. Was man heute „Life-work“ balance nennt, war ihm ein Fremdwort. Sogar im Urlaub ließ er sich die Dienstpost nachschicken. Er hat von sich (zu)viel verlangt. Es ist ja nicht von ungefähr, dass er durch einen Zusammenbruch aus dem Seelsorgeamt ausscheiden musste. Er hat auch seine MitarbeiterInnen gefordert. Regelmäßige Besprechungen mit den MitarbeiterInnen gehörten hier dazu. Genau ist er gewesen, alles hat er schriftlich vorbereitet und angeschaut, durch besprochen und manches geändert. Natürlich hat er da und dort Kritik geübt, aber er hatte auch eine motivierende Kultur des Lobens und Dankens und er konnte sich entschuldigen wenn er zu Unrecht Kritik geübt hatte. In Erinnerung bleibt vielen der MitarbeiterInnen und der Ehrenamtlichen in den PGR und PKR bei den Visitationen: Jeder bekam ein kleines Geschenk, eine Karte, einen Kalender, ein Buch, ein Kreuz. Er hat den Mitarbeitern durchaus Vertrauen geschenkt. Auch Nachfolgern in den einzelnen Bereichen hat er arbeiten lassen. Er war präsent. Sicher: er war der Chef und es gab keine Organisationsstruktur und kein Organigramm. Ein Jugendseelsorger meinte, Walter Linser hatte alles in Griff. Seine etwas deutliche Ausdrucksweise war ein Markenzeichen von ihm und vermittelte manchen den Eindruck von Härte. Ich habe ihn aber anders erlebt. Hinter einer harten Schale verbarg sich ein weiches Herz, empfindsam gegenüber der eigenen Verletzlichkeit aber auch einfühlsam gegenüber Verletzungen anderer. Einfühlsam vor allem auch gegen die Nöte anderer.

Das führt mich zu seiner hohen sozialen Kompetenz. Sehr vielen hat er materiell geholfen hat, ohne davon Aufhebens zu machen. Dass er die Not aber auch im seelischen und zwischenmenschlichen Bereich wahrgenommen hat, beweist die Initiative zur Gründung der Telefonseelsorge. Auch der Treffpunkt für Klinikpersonal war seiner tatkräftigen Unterstützung zu danken. Federführend war er auch beim Aufbau von „Pro Mente“, bei der Gesellschaft für psychische Gesundheit. Sein Motto der „nachgehenden Seelsorge“ fand seinen Ausdruck in ständigem Kontakt zu Dekanatskonferenzen (er hat jedes Jahr alle mindestens einmal besucht), Kontakt mit Priestern, Pfarrgemeinderatssitzungen und Treffen aller Altersgruppen. Dabei hatte er immer seine berühmte Behelfetasche dabei, die er bei diesen Gelegenheiten unter die Leute gebracht hat. Er war überzeugter und überzeugender Vertreter des II. Vat. Konzils. „Als Kirche miteinander unterwegs“ war innere Überzeugung bei ihm. Seine seelsorglichen

Schwerpunkte waren vielfältig (damals hatten wir ja noch die Jahresthemen) und immer ausgerichtet auf eine gute Balance der Grundvollzüge – Liturgie – Verkündigung – Dienst am Menschen. Selbst Stadtjugendseelsorger in Innsbruck war er ein großer Förderer der Jugendarbeit. und unermüdlich im Bemühen, den Stellenwert der Pfarrgemeinderäte zu heben. 1983 hat er mit Franz Heidegger die PGR-Kongresse im Congress Innsbruck begonnen, die heute noch gute Tradition sind. Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Förderung und Findung Geistlicher Berufe. Die Gründung zahlreicher Büchereien in den Pfarren ist seinem Engagement zu danken. Wie überhaupt das Büchereiwesen eines seiner Herzensanliegen war. Hier war er ja auch auf Österreichebene maßgeblich beteiligt (Borromäuswerk).

Horch!

Das war ein Wort, das er zu mir am häufigsten gesagt hat. Ich nehme es als sein Vermächtnis für die Seelsorge, für den Glauben. Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17) und Zuhören kann Wunder wirken und heilen. Salomo hat sich ein hörendes Herz gewünscht (1 Kön 3,19) Und er war ein Beter: Im Seelsorgeamt wollte er den Engel des Herrn einführen. Und jeden Freitag sollte bei den Serviten mit allen MitarbeiterInnen des Seelsorgeamtes Eucharistie gefeiert werden. Bei Sitzungen und Treffen ist er oft lang und gern sitzen geblieben. Lustig ist er gewesen und doch auch wieder allein und einsam. Die Verwandten haben auf ihn geschaut, auch in dunklen Phasen. „Wie geht es dir?“ So hat er mich hier in Wattens in der Sakristei vor etwa zwei Jahren gefragt. Nicht so gut wie dir!, habe ich geantwortet. Dann geht's dir ganz dreckig. Walter Linser hatte auch seine großen Ängste und psychischen Nöte. Er selbst sprach von Komplexen. Die Nächte, die Zeiten allein im Zimmer waren bedrückend. Er hat sich nicht leicht gelebt. Am vergangenen Samstag sprach er davon, dass er davon erlöst werden möchte. In Erinnerung bleibt sein Humor – trotz aller Wut, die er über so manches verspürte und die er auch „heraus ließ“, behielt er ein herhaftes sonniges, schelmisches Lachen. Er konnte durchaus über die Kirchenleitung und über Rom schimpfen und liebte die Kirche doch sehr. Der Humor, der u.a. seinen Ausdruck fand in hunderten von Witzen, die er stets abrufbereit hatte. Ein (vielleicht begräbnistaugliche) Beispiele: Der Vater fragt den Buben nach dem Sonntagsgottesdienst was der Pfarrer heute gepredigt habe. Darauf der Bub – der Pfarrer hat gsagt du sollst nächsten Sonntag selber kemmen. Der Pfarrer geht zu einem Almgottesdienst, es ist aber nur der Hüter-Sepp da. Was soll mir iatz tuan? Ja Pfarrer, i moan halt, a wenn nur oa Kuah do isch, i tät sie futtern. Der Pfarrer feiert mit dem Sepp einen großen Gottesdienst und hält eine halbstündige Predigt, während der der Sepp einschläft. Hintennach fragt ihn der Pfarrer warum. Ja Pfarrer, a wenn nur 1 Kua kimmt, i tät ihr nit s ganze Futter auf oamol geben!